

# Mainfränkischer Kunstbrief

## Schmerzlicher Abschied

Das Jahr 1958 zeigte sich bisher der mainfränkischen Künstlerschaft gar nicht hold. Es nahm ihr, in kurzen Abständen, gleich drei besonders liebenswerte Künstler hinweg: im Januar den Maler-Illustrator *Carl Hachez*, im Februar den Pferdemaler *Adolf Hosse* und zuletzt, im April, den vorwiegend als Kirchenmaler tätig gewesenen Willi Wolf, den Jüngsten der Heimgegangenen, der mit 62 Jahren starb, während Hachez immerhin 78 und Adolf Hosse gar 83 Jahre werden konnten. Unbekümmert um die Zahl der Lebensjahre: es sind, so und so, schmerzhafte Verluste, die in knapp einem Vierteljahr die mainfränkische Künstlerschaft bringen mußte, und wir wollen nur hoffen, daß damit, für eine lange Weile, ein dicker Strich gezogen werden kann. Bleiben noch einige Worte über diese Meister selbst zu sagen.

Zuerst also *Carl Hachez*, der hochgewachsene Norddeutsche. Weite Strecken seines Weges: Von Oldenburg nach Berlin, wo ihn Lovis Corinth und Ernst Heilemann im Verein mit Leo von König in der Kur hatten, dann Paris, Düsseldorf, Italien, sich überall gründlich um sehend und dann wiederum Berlin, wo er eine reiche Beschäftigung vorwiegend als Illustrator fand (Ullstein, Scherl). Weit über 4000 bezifferte er selbst die Zahl der von ihm geschaffenen Illustrationen, ungezählt die große Zahl seiner Radierungen und Bildwerke, oft von einem köstlichen Humor belebt. Erst 1945 nach Würzburg gekommen, war er hier gar bald eine bekannte Erscheinung. Schnell heimisch geworden, gehörte er mit zu den populärsten Künstlern der Stadt, und eine ganz besondere Freude hatte der 75jährige Meister an seiner schönen Ausstellung im Dauthendesaal des Falkenhäuses, die ihm vor 3 Jahren die Städtische Galerie richtete. Es sollte seine letzte sein, Von einer schweren Erkrankung überfallen, holte ihn der Tod am 2. Januar,

Und nun zu unserem Altmeister *Adolf Hosse*, dem im ganzen Frankenland und darüber hinaus bekannten „Pferde-Hosse“. In Hanau zur Welt gekommen, erhielt er seine Schulung in der Hauptsache in Düsseldorf, wo er einen Weggenossen fand, der ihm dann später wieder an anderer Stelle begegnete in unserem fränkischen Rothenburg, das hernach für lange Zeit sein Wohn- und Arbeitssitz werden sollte. Und dieser Arbeitskollege war kein Geringerer als *Peter Philippi*. Lange Zeit bestimmten sie, in Gemeinschaft mit den Malern Schacht und Prentzel, das Gesicht der Rothenburger Kunst, und auch heute noch ist viel von ihrem Geist lebendig in dem jungen Nachwuchs, der es gleich ihnen nicht verschmäht, seine Kräfte aus dem gesunden Heimatboden zu ziehen. Hosses Arbeitsgebiet war in der Hauptsache das Pferd und mit großer Meister-, Kenner- und Könnerschaft wußte er es immer wieder abzuwandeln. Das Pferd am Pflug, in der Rast, zum Stall hintrabend, durch die in der Abendsonne liegenden Gassen Rothenburgs, oder im Schnee angespannt vor einem alfränkischen Wirtshaus stehend — das waren immer wieder erneut seine Bildvorwürfe, die er nicht müde wurde auf die Leinwand zu banen, durch Jahrzehnte genährt durch zahlreiche Skizzen und Studien, unmittelbar vor der Natur entstanden und oft von köstlicher Frische auch in der Knappeit der Mittel beim Einfangen einer Bewegung. Gegen das Ende

der dreißiger Jahre nach Würzburg verzogen, erlebte er hier die Brandnacht vom 16. März 1945 und, nach Hammelburg evakuiert und dort noch fleißig arbeitend, starb er nach einem nur kurzen Krankenlager am 14. Februar.

Der Letztverstorbene nun, der Kirchen- und Glasmaler *Willi Wolf*, war ein gebürtiger Bamberger, der mehr als 3 Jahrzehnte in Würzburg verbrachte, und dessen Werke zahlreiche Kirchen in Unterfranken schmücken. An der Nürnberger Kunstschule geschult, wo auch unser unvergesslicher Rudolf Schiestl sein Lehrer war, kam er um die Mitte der zwanziger Jahre ins Maintal und seine erste, mit großer Eindringlichkeit und einem soliden Können betriebene Arbeit war die Glasmalerei. Aber bald eroberte er sich auch noch ein anderes Gebiet: er wurde zum Wand- und zum Freskomaler in einer Zeit, wo diese alte Wandkunst noch halb vergessen war, unterbaut von gründlichen Kenntnissen alter Maltechniken, ein Wissen seltener Art, das mit ihm leider ins Grab gesunken ist. Von zu Hause aus ein sicherer Formen- und Linienmensch, werkelt er wie ein alter Handwerksmeister, der noch Tag um Tag seine fleißigen Naturstudien trieb. Viel zu früh von uns gegangen — er starb am 26. April — wird auch er bei uns als ein tüchtiger, charaktervoller Meister weiterleben. Nicht zuletzt durch die reichhaltige Sammlung seiner Zeichnungen im Besitz der Städtischen Galerie Würzburg, die in gleichem Maße auch noch viele Arbeiten von Hachez und Hosse besitzt.

### Tage des Erinnerns

Auch hier wiederum drei Meister, die schon lange der kühle Rasen deckt. An der Spitze Maler Otto Heichert, der, am 27. Februar 1868 im Magdeburgischen geboren, somit seinen 90. Geburtstag hatte. Wobei für uns Mainfranken wesentlich ist, daß der vielgerühmte Künstler sein letztes Lebens- und Arbeitsjahrzehnt, eng verbunden mit den anderen Künstlern dieser Stadt, in Würzburg verbrachte. Wie Adolf Hosse, war auch Heichert aus der Düsseldorfer Akademie hervorgegangen, wo er mit 15 Jahren der jüngste Studierende war. In seiner Anfangszeit beschäftigte er sich mit historischen Kompositionsaufgaben, um dann später, unter dem Einfluß der Belgier und Franzosen, mehr und mehr zum Darsteller arbeitender Menschen und zum Bildnismaler zu werden. Frühzeitig zu großen Erfolgen gekommen (mehrfahe, bedeutende Medaillenverleihungen bei internationalen Ausstellungen) wurde er als 34jähriger Jungmeister an die Königsberger Akademie zur Übernahme einer Professur berufen, die er rund 20 Jahre lang inne hatte. Zum freien Schaffen getrieben, gab er diese endlich auf, arbeitete in Berlin und in Düsseldorf, bis er eines schönen Tages Würzburg entdeckte, um da für immer zu verbleiben. Farbenfrohe, prächtige Schöpfungen entstanden hier mit Motiven aus alten Gassen, figürlich belebt, Szenen aus altfränkischen Schoppenstuben mit frohen Weintrinkern, Kircheninnenräume mit Betenden und schließlich auch noch Trachtenbilder. Ganz zum Würzburger geworden, verlor auch er in der Nacht zum 16. März seinen ganzen Besitz, um sich dann, ein gebrochener Mann, nach genau einem Jahre zum Sterben hinzulegen, beträutet von den vielen Freunden seiner Kunst und nicht zuletzt von seinen jüngeren Kollegen, denen Otto Heichert immer ein anregender Kamerad war.

Gleichfalls in das siebte Jahrzehnt seines Lebens gelangte der in Würzburg am 24. Januar 1785 geborene Sproß einer altadeligen Familie, *Ferdinand von Lütgendorff-Leinburg*, der vor 100 Jahren in seiner Heimatstadt verstarb, die

er, nach einem großen Wanderleben, drei Jahre zuvor wieder aufsuchte — als ein müder, vom Leben enttäuschter Mann.

Lütgendorffs Malerlaufbahn nahm ihren Anfang in München, wo sein Vater eine Bühne unterhielt. Besonders bemerkenswert ist aus dieser Zeit die Freundschaft Ferdinands mit dem jungen Carl Maria von Weber, mit dem er gemeinsam das Klavierspiel erlernte. Flügge geworden, vertauschte er München mit Wien, wird Schüler des Hofmalers Füger und bildet sich bei diesem nahezu ausschließlich zum Bildnismaler aus. Von frühen Aufträgen verlockt, finden wir ihn dann in der Schweiz, in Prag und schließlich auch noch in Ungarn als Maler der Hochkaristokratie, wo er, neben den Männern und Frauen dieses Landes, auch zwei große Musiker porträtierten durfte; Mendelsohn-Bartholdy und den damals erst 14jährigen Franz Liszt. Über 17 Jahre der Heimat fern, packte ihn schließlich die Sehnsucht, wieder nach München zu gehen, wo er, neben Cornelius, Schwanthaler und Schnorr von Carolsfeld, eine Professur an der Akademie erhoffte. Doch vergeblich. Sich erneut auf die Wanderschaft begebend, kam er endlich wieder 'einmal nach Würzburg, wo seine Schwester lebte. In der Residenz fand er einen geeigneten Arbeitsraum und wo der Künstler auch auftauchte, fand er freundschaftliche Liebe und Wertschätzung, nicht zuletzt in Schweinfurt, wo er oftmals als Gast bei seinem Malerkollegen Sattler auf Schloß Mainburg weilte und wo er auch den Dichter Friedrich Rückert kennen lernte. Mochten diese Freundschaften für ihn auch noch so anregend gewesen sein, für die Dauer gesehen war ihm der Raum zu eng. Nach einem zweiten vergeblichen Versuch, in München ein Amt zu erhalten, lenkte er seine Schritte nach Straßburg — abermals ohne großen Nutzen. Zu seiner letzten Station wurde dann wieder Würzburg, wo er, am Schottenanger wohnend, nur noch selten arbeitete und mit 73 Jahren einem Schlaganfall erlag. Ungeheuer groß ist die Zahl der von ihm gezeichneten, radierten und gemalten Portraits, die eine prägnante Form und eine gute malerische Durchdringung haben. Sein wohl bekanntestes Bild ist das von — „General Moreau“ und das „Bildnis einer jungen Frau vor dem Spiegel“ — das sich, neben einem Selbstbildnis, mit noch mehreren anderen vom Verfasser in den letzten Jahren aufgefundenen Arbeiten seiner Hand im Besitz der Städtischen Galerie Würzburg befindet.

Der dritte verehrungswürdige Tote, dem wir uns in diesen Tagen zuwenden müssen, ist der am 29. Mai 1858, also vor genau 100 Jahren in Aschach bei Kissingen zur Welt gekommene Bildhauer *Balthasar Schmitt*, der 1941, 82 Jahre alt, in Solln bei München verstarb.

Als Studierender der Münchener Akademie mit dem Rompreis der Würzburger Martin von Wagner-Stiftung ausgezeichnet, schulte er sich in Rom und Florenz in erster Linie an den großen Renaissancemeistern Italiens, die bestimmd für seinen ganzen Weg wurden. Als Klein- und Großplastiker gleichermaßen erfolgreich tätig, wurde er an der Münchener Akademie einer der gesuchtesten Lehrer, und groß ist die Zahl der von ihm Betreuten auch aus unserem mainfränkischen Raum, in dem sich viele seiner Werke befinden. So der „Kiliansbrunnen“ auf dem Würzburger Bahnhofsplatz und die schöne „Garbenbinderin“ auf dem Brunnen in Königshofen, neben zahlreichen Plastiken in heimischen Kirchen.

### Vom Ausstellungsleben

Stellen wir nun hier, bei aller Reichhaltigkeit des Gebotenen (im ständigen Wechsel von Monat zu Monat in Würzburg sowohl, wie in Nürnberg durch die beiden Galerien und die „Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte in der Otto-Richter-Halle), zunächst einmal *Nürnberg* heraus, das ähnlich wie vor zwei Jahren mit der Ausstellung „Verstorbene fränkische Meister des 19. Jahrhunderts“ augenblicklich die Ausstellung „Fränkische verstorbene Künstler in der Fremde“ beherbergt. Ein ausgezeichneter, vortrefflicher Einfall, dem wir die Begegnung mit vielen Frankenmeistern verdanken, zusammengetragen aus verschiedenen staatlichen und gemeindlichen Sammlungen, nicht zuletzt auch aus dem Bestand der Würzburger Städtischen Galerie, die allein mit rund 50 Leihgaben vertreten ist. Die Einzelmeister Unterfrankens: Fritz Bamberger, Anton Daug, Franz Driesler, Friedrich Fehr, August Geist, Rudolf Gudden, Karl Heffner, Friedrich von Kleudgen, Ferdinand Knab, Franz Leinecker, Ernst Lösch und Heinrich von Reder. Das Gezeigte: Figürliches und Landschaftliches aus Schottland, Holland, Frankreich, Spanien, der Schweiz und Italien.

Im gleichen Maße umfangreich gab sich im April die Ausstellung des Berufsverbandes Bildender Künstler für Unter- und Oberfranken in der *Bamberger Residenz*, die mehr und mehr zu einer eindrucksvollen Repräsentationsschau neben den Sonderausstellungen in Würzburg, Nürnberg, auf der Plassenburg bei Kulmbach und neuerdings auch in Aschaffenburg wird, wo am 3. Mai die Sonderausstellung des aus Prag stammenden Malers Anton Bruder eröffnet wurde, der in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag feierte und der seit einer Reihe von Jahren in Aschaffenburg als Kunsterzieher tätig ist.

Schließlich soll den Abschluß ein Junger machen: der jetzt 32jährige *Wolfgang Lenz* aus Würzburg, der als Träger eines Rompreises ein Jahr in Italien weilte und sich dort als Maler und Zeichner rege umtat. Ein bienenfleißiger Mann, dessen prächtige Arbeitsschau in der Otto-Richter-Halle einen starken Eindruck hinterließ. Abhold jeder Kunstmache, gibt er sich als ein fleißiger Studierer, der *Zeit* hat, dem es mit dem Berühmtwerden so gar nicht eilt und der auch Nackenschläge erträgt und mit kühler Gelassenheit hinnimmt von Leuten, die es einfach nicht fassen können, daß hier ein Jungmeister den Mut hat, auf seine eigene Art „selig zu werden“, ohne danach zu fragen, ob sein Schaffen nun „zeitgemäß“ sei oder nicht. Recht so, Wolfgang Lenz! Bangemachen gilt nicht und darüber, was Wert hat und von bleibendem Wert sein wird, entscheiden andere Generationen.

Heiner Dikreiter

### Wichtiger Hinweis

Im Verlag der Universitätsdruckerei H. Stürtz AG, Würzburg, ist soeben das grundlegende Werk über das gesamte Gebiet des Steigerwaldes „*Der Steigerwald in der Gesamtschau*“ von Dr. Peter Schneider erschienen. In diesem Buch, das in der Reihe „Mainfränkische Heimatkunde“ herausgekommen ist, wird erstmalig eine umfassende Darstellung geboten. Im allgemeinen Teil wird die ganze Entwicklung der Erdgeschichte, der Siedlungsgeschichte, der Staats- und Kunstgeschichte lebendig. Im besonderen Teil wird jeder Ort, auch der kleinste, nach Namen, Alter, Geschichte und heutiger Wesenheit ausführlich gewürdigt. Die Anschaffung des Werkes sei jedem Freund unserer fränkischen Heimat wärmstens empfohlen.